

ZEIG MIR DEINS, ICH ZEIG DIR MEINS

Ausstellungseröffnung

Dana Lürken, Rayk Amelang

11.09. 2009 Kunstverein GRAZ

Text: Wolfgang Herzer/ Kunstverein Weiden

Meine sehr geehrten Damen und Herren, besten Dank für die Einladung, heute bei Ihnen zu sprechen, für mich als Vertreter des Kunstvereins Weiden, der wie der Kunstverein GRAZ Mitglied der Kulturkooperative Oberpfalz ist, auch kurz KoOpf genannt, ist dies Ausdruck kollegialer Verbundenheit,

ich freue mich, auf diese Weise hier das spüren, miterleben, mitbewegen zu können, was in unserer Region an Kunst in Bewegung ist, der Kunstverein GRAZ hat mit seinen frischen, erfindungsstarken, zeitsensiblen Aktivitäten gewissermaßen seismographische Funktion, er zeigt punktuell, was in der Breite alles möglich wäre, bei genügend Entwicklungs-Kapital.

Es gibt noch etwas anderes, das mich mit dieser Ausstellung verbindet, das ist das Thema JUNGE KUNST, der Kunstverein Weiden unterhält seit 1999 eine Programmlinie, bei der es ganz entschieden um die Förderung des regionalen künstlerischen Nachwuchs geht.

Heute im GRAZ stellen aus Dana Lürken und Rayk Amelang, beide Jahrgang 1977, kunstgeschichtlich betrachtet Kinder von Postmoderne und Cross-Over, Rays Verbindung mit dem Kunstverein GRAZ besteht neben der Teilnahme an dieser Ausstellung darin, dass er im GRAZ den Job des Mädchens für alles übernommen hat, der Kaffee, den es beim Vorgespräch zu dieser Ausstellung gab, war ausgezeichnet, Rayk, danke schön, und die Verbindung, die zwischen Dana Lürken und dem GRAZ besteht, folgt den Möglichkeiten zeitspezifischer Kommunikation, die GRAZ-Ausstellungsmacher entdeckten Dana Lürken

im Internet, auf der Kunst-Plattform „Zeige-Deine-Kunst.de“.

Dana Lürken kommt aus München.

Die Ausstellung trägt den Titel „Zeig mir Deins, ich zeig Dir Meins“. Der Titel ist eine spezielle Ausformulierung zum Thema Kommunikation, Kommunikation stimmt immer, selbst dann, wenn nur ein Element auftritt, hier haben wir zwei Positionen und es soll um Mein und Dein gehen, vorgestellt in einem Stimmungs-Amalgam, das unter anderem die Atmosphären vom naivem Doktor-Spiel und von Max Stirners philosophischen Auslassungen unter dem Titel „Der Einzige und sein Eigentum“ enthalten mag.

Über den Charakter der Zeige-Objekte wird nichts gesagt, sie bleiben pauschal, allgemein. Die implizite Einschränkung „erst wenn Du mir zeigst, dann erst zeige ich Dir auch“, aber lenkt den Fokus vom Zeige-Objekt weg. Sie verweist auf Bestimmteres, etwas Vertragsartiges, auf die Grenze, auf die Schwelle, die wir alle täglich erfahren, sie liegt unsichtbar aber nichtsdestoweniger äußerst real und spürbar zwischen den seelischen Autonomie-Bereichen von uns gesellschaftlichen Wesen, und nicht nur, wie heutige Hirnforschung weiß, zwischen Persönlichkeiten der menschlichen Lebenswelt.

Auch für Tiere gilt das. Ich gebe diesen Hinweis, weil Sie das Blickmotiv, das für die ausgestellten Bilder von Rayk Amelang charakteristisch ist, auch in einer früheren Serie mit Tierbildern von Rayk Amelang antreffen, Auge, Körper und Name des Tieres in Blockschrift, oder graffitti-mäßig gesagt: das Writing sind dort kompositorisch und inhaltlich gleich gestellt.

Der Titel der Ausstellung artikuliert Dynamik, aber gleichzeitig enthält er auch einen Appel zur Rücksichtnahme, zur zwischenmenschlichen Wertschätzung, emotionale Öffnung ist risikoreich, die Einladung zur Grenzüberschreitung nur unter Vorbehalten, mit dem Zulassen von Nähe und Näherung lernst Du die Liebe kennen. Auch: Endstation Sehnsucht.

Das könnte ansatzweise der Bedeutungs-Raum sein, der atmosphärische Vorhof, durch den der Betrachter in die Ausstellung gelangt, die Ausstellung umfasst eine Installation und eine Wandarbeit von Dana Lürken und Gemälde von Ryak Amelang. Ich werde nun im Hin-und-Her zwischen den Ausstellungsteilen, in der dialogischen Form, die der Titel vorgibt, eine Annäherung an die Exponate versuchen. Zeig mir Deins, ich zeig Dir meins, das gilt natürlich auch für den Eröffnungssprecher. Ich fühl mich jetzt schon ganz nackt.

Dana Lürken ist geborene Münchenerin, sie studierte 1997 – 2003 an der FH Augsburg Kommunikations-Design. Von 2005 bis 2006 war sie an der Akademie der Bildenden Künste /München in der Klasse von Joseph Kosuth, seitdem studiert sie bei Magdalena Jetelowa. Technisch betrachtet arbeitet sie in den Bereichen Fotografie, Video, Installation. Inhaltlich sind die Arbeiten sehr unterschiedlich, sie befinden sich teils im öffentlichen Raum und geben interaktive Impulse, wie eine 22 Meter lange und vier Meter breite Rabatte, ein Schriftzug aus Blumen, TAKE ME ist dort zu lesen, meist aber haben die Arbeiten eigenständigen, in sich abgeschlossenen Charakter, und laden den Betrachter zu einer rein mentalen Verbindung ein, wie die Arbeiten, die hier ausgestellt sind.

Was die gemeinsame Generallinie der Arbeiten jenseits ihrer Unterschiedlichkeit sein könnte, ist vielleicht die Reflexion der Künstlerin über die Welt als ein Gemenge aus Verhaltensmustern, als Schwellenfolge von Erwartungshorizonten. Dana Lürken betrachtet deren Nebeneinander, ihre Verschränkungen und das, was sie im einzelnen zusammenhält, was ihnen Balance gibt, was sie in Frage stellt und öffnet, auf Neues hin entwirft. So gibt es eine Wandinstallation aus Zündhölzern. HYPE ME ist zu lesen, wann wird der Betrachter seine passive Betrachter-Rolle verlassen, tätig werden und das, was geschrieben steht, was nur Worte sind, wahr machen.

Die Streichhölzer wollen brennen. Kunst als Sehnsuchts-Raum, als Vorwegnahme von Künftigem, als Pool voller angestauter, prämotorischer Handlungs-Möglichkeiten. Ein Aspekt, der mir hier auffällt.

Rayk Amelang stammt aus Dessau, er beginnt 1995 als Graffiti-Künstler, macht Ausbildungen als Tischler und Mediengestalter und ist seit dem Umzug nach Regensburg 2002 in der hiesigen Kunstszene tätig. 2007 war er Assistent des polnischen Künstlers Christian Tomaszewski, als dieser seine Ausstellung im Kunstforum Ostdeutsche Galerie aufbaute. Und wie gesagt, seit 2008 macht er sich im GRAZ als Mädchen für alles verdient.

Sein künstlerischer Werdegang beginnt mit dem Sprayen, es folgt eine Phase bunter Experimente im Atelier, die Tätigkeit wechselt vom Öffentlichen Raum ins ästhetische Labor, Rückkehr mit Street-Art –Aktionen und Installationen in den Öffentlichen Raum, genauer gesagt in den Regensburger Stadtraum.

Ein umfangreicheres Projekt, in dem er 2005 unterschiedlichste Möglichkeiten des bildnerischen Arbeitens in der Fläche sondiert, läuft unter dem Titel „Öltanker“, Öffentlicher Raum der Street-Art kommuniziert mit dem Thema Ökologie und Lebensraum, in beiden Fällen hat das technische Vorgehen eine ergebnis-unabhängige symbolische Eigenwertigkeit, die besondere Ausführungs-Geste ist ein Stück weit Performance, das in dem ästhetische Ergebnis nicht aufgeht, beides tritt als Botschafter einer jeweils eigenen Sphäre auf, die der Betrachter getrennt zu sehen hat.

Ziel ist nicht, einen in sich ruhenden Bildraum herzustellen, der Wirklichkeit imaginiert, das Bild ist Treffpunkt von Wirklichkeiten, das real Mobile und das Immobile, das Weiche und das Harte, Software und Hardware hatten ein Rendezvous, was bleibt, ist die Kreuzung von Spuren. Das ist auch ein Merkmal, das für die Arbeiten nach 2005 ebenso gilt wie für die 2008, 2009 gemalten Arbeiten, die Sie hier sehen.

Die Arbeiten von Dana Lürken heißen „11 Minuten“ und „Was bleibt“, zweimal ist das Auseinandersetzung mit dem Phänomen Zeit, Zeit als Ordnungsform, Zeit als Form des Lebendigseins.

Die Bildern bzw Bilder-Reihen von Rayk Amelang sind bis auf die mit Lippenstift überarbeitete Foto-Sequenz alle Akryl auf ungrundierter Leinwand, sie heißen „The Aftermath“, „Waiting fort he superhero“, „Kapitulation“, „Hypnotize me“, „ Looking for astronauts“ und die Fotos tragen den Titel: „Schön gemacht“.

Auch in Rayk Amelangs Fall spielt das Zeit-Phänomen keine unwesentliche Rolle, zwar gibt jedes Bild den Künstler selber wieder und scheint den Betrachter aufzufordern, sich mit dem statischen Kern des Individuellen zu befassen, aber die technischen Form der Ausführung, das scheinbar nur Formale im Vorgang des Machens und der dabei verwendeten Materialien, bekommt parallel zu den Fragen der Portait-Malerei, zu der Frage, inwiefern, es sich hier um Portraikunst handelt, eine eigenständige inhaltliche Qualität. Ich habe das bereits oben angemerkt:

Ausgangsmaterial der Bilder sind Fotografien, das heißt hier: Ausschnitte des Zeitkontinuums sind eingefroren worden, das heißt: der Ewigkeitsanspruch des gestellten Bildes, des inszenierten Augenblicks; die Aufnahmen werden via Overhead-Projektion auf die Leinwand übertragen, präsentieren charakteristische, artifizielle, die Alltagswahrnehmung überschreitende Züge fotografischer Perspektive, und treffen hier auf eine Malerei, die es eilig hat, die vor sich selber als ästhetische Kategorie davonläuft, sie geht auf die foto-realistischen Vorgaben und deren Herstellung zeiträumlicher Illusion nur bedingt ein, für die Dauer einer Emotion, einer Erinnerung an einen Song bindet sie sich an die strukturellen Angebote des Bild-Objektes, das die Kamera produziert hat, Schnelligkeit ist angesagt, In- Bewegung-bleiben geht vor, Notizen aus dem Unterwegs-Sein.

Die Installation in diesem Raum hat den Titel „Elf Minuten“, sie zeigt uns Bett, Kommode,

Nachtkästchen, und auf der Kommode in Korrespondenz mit dem Bettkopf-Ende ein Fernsehgerät, 11 Minuten Echtzeit lang währt der Dialog, der zu hören ist, eine drängende Frauenstimme sagt: „Ich liebe Dich!“ „Ich Dich auch“ lautet die mechanische Erwiderung durch eine Männerstimme.

Das Bett ist leer, Niemand zu sehen, kommt noch jemand, ist man schon auseinander gegangen, Single oder Paar, Alt oder Jung, die Fantasie kann die Leere füllen.

Welche Rolle erhält der Betrachter, wird er zum Voyeur gemacht. Schlüsselloch-Perspektive?

Das Kunstwerk gibt selber eine Richtung vor. Der Fernseher kann im Zusammenhang der künstlerisch gesetzten Objekte die Funktion eines Spiegels, eines poetischen Röntgenschirms erhalten, die imaginierte Bettszene, das Möglichkeitsfeld intimer, uneingeschränkter Nähe und Begegnung, wird in seiner Wesensstruktur sichtbar, fassbar, fühlbar.

Der Apparat auf der Kommode, Symbol von Sehkonventionen aus dem Zeitalter der technischen Reproduzierbarkeit von Kunstwerken und allem anderen, bringt das Nebeneinanderliegen bzw Nebeneinander-Lieben nicht nur auditiv zur Darstellung, sondern auch via Film, der Blick fällt auf eine Schienenstrecke, die sich ins Unendliche verliert.

Monotonie ist besser als gar nichts, die Hoffnung stirbt zuletzt, Trost der mathematischen Spekulation, dass sich die Parallelen im Unendlichen schneiden.

Das Bett ist leer. Sind seine Insassen aus dem fahrenden Zug gesprungen?

Wie kann man den Zwang der Gewohnheiten, dem Rasen eingefahrener Verhaltensmuster entkommen?

Mit Kunst? Try it! Wie der Song sagt.

Mit der Aufnahme der Dialog-Form, die der Kunst eigen ist, hier wird an die Stelle von Festgelegtheit, Sicherheit und Ordnung auf ewig etwas anderes gesetzt - das Aushalten von Ambivalenz und Vertrauen.

Ohne die Mobilisierung dieser Eigenschaften, ohne das dialogische Sich-Öffnen und die Akzeptanz des Anderssein des Anderen und seiner selbst bleibt der tiefer gehende

Kunstgenuss aus, dann ist ein Kunstwerk, da wo es aufhört Unterhaltung zu sein, Quelle von Irritation und Verstörung.
Fast wie im wirklichen Leben.
Zeig mir Deins, oder: Zeig mir Deine Wunde, wie der Titel einer Beuys-Installation heißt.

„Was bleibt“.

Diese Arbeit hat autobiographische Bezüge. Sie befasst sich mit der Person der Großmutter von Dana Lürken.

Es handelt sich bei den Objekten, die an der Wand im Nebenraum befestigt wurden, und dies auch vor einem Ewigkeits-Symbol mittelalterlicher Malerei, dem Goldgrund, um Fundstücke aus dem Nachlass der Verstorbenen.

Spurensicherung ist das, die auch den Versuch einer Sinnsicherung enthält, was hat dieses verblichene Leben zusammengehalten, woraus bildet sich biographische Kohäsion?

Die Auswahl der Fundstücke spiegelt auch ein Stück weit die Person der Enkelin wieder, ist ein Dialog zwischen drei Generationen, das Nebeneinander der Schienen, das wir in der Installation aus dem Hauptraum kennen gelernt haben, taucht in unserer Vorstellung als Hintergrundbild wieder auf, „Zeig mir Deins, ich zeig Dir Meins“, die Künstlerin wählt unter anderem Objekte aus, die in das weite Begriffs-Feld Kunst gehören, die Großmutter goss Schönes aus Wachs, Der Betrachter sieht Modeln aus transparentem Kunststoff, fertige, bemalte Wachsblumen, Dinge, die je nach sozio-kulturellen Kontext mental gut tun bzw Kitsch sind.

Da sind auch Ansichtskarten, Feldpostkarten, ein paar Zeilen Kommunikation von der Front, dann aus dem Urlaub aus Italien aus der Wirtschaftswunderzeit bald nach dem Kriege.

Die Zeit vergeht. Die alte Dame konnte nichts wegwerfen, sie hat gesammelt, sie hat ihren Nachlass, bestehend aus Wertstücken von rein psychologischer, dem Außenstehenden nicht nachvollziehbarer Qualität sortiert, in

Gruppen und Kategorien zusammengefasst und beschriftet.

Das ist mir wichtig, will das sagen, da steckt Meins drin, ich weiß, es ist unverständlich. Trotzdem.

Das Leben der Großmutter.

In den Überbleibseln steckt auch nicht der Hauch eines Funkens, der das gewesene Leben wieder anwerfen und um ein paar Tage, Minuten, Sekunden, Augenblicke verlängern könnte.

Das Zeitliche ist gesegnet.

Die kleine Geschichte eines der Milliarden von aufglühenden und verglühenden Menschen-Leben auf diesem Planeten, das sich auch posthum noch dagegen wehrt, nur auf die amtlichen Daten zwischen den Geburts - und Sterbe-Daten reduziert zu werden

diese kleine Geschichte, die aber nur dank quasi amtlicher Sortier- und Sammel-Kunst, die Dana Lürkens Großmutter aufs Private und Persönliche anwendet, etwas davon erfahren lässt, was Großmutter's Sehnsüchte und Wünsche gewesen sein könnten ... diese kleine Lebens-Geschichte also sehen wir durch die Installation in den Kontext von zwei großen Geschichten gestellt, in den Zusammenhang von Symbolsystemen, die unsere ganze Welt betreffen.

Der des Christentums,

Sie sehen die entsprechenden Insignien, das Kreuz, die Heiligenbilder, Schlüsselfiguren zur Ewigkeit, Antwort-Geber in punkto Lebenssinn, und analog dazu, etwas versteckter, aber unübersehbar, die Insignien einer säkularen Heilsbotschaft, der des tausendjährigen, Dritten Reiches, menschenverachtende Mythologien, die bis heute Psychen fesseln können.

Also keineswegs alles Makulatur.

Was bleibt?

Was ist zu tun?

Wenn individuelle Lebensverlängerung nicht geht.

Was wollen wir mit den alten Postkarten, den alten Briefen, dem stockigen Papier, den spröde gewordenen Materialien, die nur noch

eine einzige Aussage zu haben scheinen, die nämlich, dass alles zerfällt.

Spontan treten sie uns als Vanitas-Symbole, als Gesten der Vergeblichkeit entgegen.

Dachbodenweise werden derartige Nachlässe sortiert und in die Recycling-Kontainer entsorgt.

Man hält noch eine Karte mit Omas Schriftzügen, die einem vor zwanzig Jahren so wertvoll waren, zurück, behält sie in der Hand, soll man sie behalten.

Kann sie die Qualität einer Reliquie haben? Entscheiden Sie:

Karte in den Altpapier-Kontainer!

Karte mitnehmen, vielleicht macht es mal Sinn, sie noch zu haben?

Wann? Wie lange warten! Warte-Zeit-Verlängerung? Das ist eine Sackgasse?

Die Antwort heißt Vertiefung.

Welche Spielräume liegen zwischen den Modellen von Religion, Staat und persönlichem Talent?

Möglichkeiten zur Lebensvertiefung,

Vertiefung ins eigene Leben,

ins Leben der Anderen.

Kontaktvertiefung, Ausgangslage ist die gleiche Augenhöhe

Kunst ist diesbezüglich ein hervorragender Übungsplatz.

Zeig mir Deins, ich zeig Dir Meins.

Akryl auf Leinwand, ungrundiert, direkt, im Zusammenspiel der unbunten Farben Schwarz, Weiß, Grau erhält der besche Naturton einen Veredelungs-Impuls in Richtung Gold.

Kommunikation, Dialog macht mehr draus als die Summe der Teilnehmer. Das ist in der bildnerischen Kontrastlehre so, das ist im Leben so.

Auf allen Bildern ist die Physiognomie des Künstlers unschwer zu erkennen. Kopf, Körper, Haltung, Mimik, beeindruckend die Augen. Allerdings geht es dem Künstler nicht um das Thema Selbst-Portrait. Er betritt als exemplarisch Einzelner die Bildbühne. Hier überträgt er allgemeine Raum-Erfahrungen, die modellhaft am eigenen Körper gemacht wurden, auf die Leinwand. Dabei greift der Begriff Raum-Erfahrung zu kurz, es hier nicht um den physikalischen Raum der Natur und der gebauten Umwelt, es geht um den

existenziellen Raum, der sich im und durch den menschlichen Körper konstituiert.

Gemacht wurden diese Raum-Exerzitionen im alltäglichen Lebenszusammenhang (das Bild Aftermath berichtet davon, von Trennung, vom Ende einer flüchtigen, aber intensiven Liebesbeziehung)

Gemacht wurden sie experimentell im Studio vor der Kamera eines Freundes.

Gesenkter Kopf, Ausrichtung des Körpers mit den Bewegungen der Windrose, mit den Ecken der Architektur, mit den Wegen und Strassen der Städte, von all dem sieht man nichts, man erfährt ihre Widerspiegelungen im Körper des Künstlers, im eigenen Körper, das Körpergedächtnis arbeitet, rekonstruiert, plant, steigt am Zeit-Bahnhof um, steigt in die körperliche Eigen- und Erlebnis-Zeit ein, und gelangt zur Zeit, in der das Wünschen hilft.

Es sind Erfahrungen im Real-Raum, im Sozialen Raum, in den individuellen und kollektiven Denk-und Fühlräumen, die wir tag-täglich frequentieren, und es sind Erfahrungen davon, dass der Mensch via Körper ein Kreuzungs-und Knotenpunkt ist, in dem sich unendlich viele Achsen aus unendlich vielen Innen-und Aussenräumen treffen.

Es gibt ein wesentliches Bauelement auf den besagten Raum-Bau-Plätzen, das Ray Amelang herausstellt.

Der Blick, der Sehstrahl.

In der Arbeit „Hypnotize me“ ist der Sehstrahl rot gefasst.

Der Blick ist nicht nur deshalb ein wichtiges Konstruktions-Teil für den Welt-Bau-Meister, weil er mit seiner Ausrichtung analog zur Körper-Gestik den Umraum strukturiert, und dies im spontanen Einklang mit den Mitmenschen, wie uns das Phänomen sozialer Aufmerksamkeits-Ansteckung, des joint attention, zeigt, sondern vor allem wegen seiner geistigen, Wirklichkeit schaffenden Power.

Der Blick durchbricht Mauern, er antizipiert Zukunft, er entwirft virtuelle Räume, wo wir noch nicht einmal hindenken können. Und eine weitere Eigenart.

Der Blick ist das Tor zur Seele, die unmerklichste Augenbewegung ist Teil eines intersubjektiven, vorsprachlichen Codes, wie wir aus der heutigen Hirnforschung wissen, über den die Psychen in ihrer Tiefenstruktur spontan kommunizieren, ein Grossteil der Botschaften dringt nie bis in die Bewusstseins-Bereiche vor, wo die

gesprochene Sprache zu Hause ist, ist aber dennoch wirksam, ist Bauherr dessen, was Menschheit heißt.

Gleiche Augenhöhe ist die Ausgangslage für den tiefer gehenden, zwischenmenschlichen Kontakt.

Der Blick der Bildfigur dockt an.

Wie werden diese Motive, die ich hier inhaltlich reflektiere, formal umgesetzt, wie treten sie uns aus dem bildsprachlichen Text entgegen.

Eingangs habe ich auf den Bunt-Unbunt-Kontrast verwiesen, der Rayk Amelangs Arbeiten bestimmt. Die Echtfarbigkeit des Leinwand-Objektes wirkt aus der Tiefe des Materials heraus und verleiht dem an sich stumpfen Gewebe Glanz und Transparenz. Die Verbindung mit dem Gold-Ton suggeriert die Anmutungen von Werthaltigkeit, von Qualität, von Fülle, von Optionalität, die nur darauf wartet genutzt und entwickelt zu werden.

Die Malerei selber begnügt sich mit dem Fragmenthaften, Schwarz und Weiß sind über die Graustufen, die in der plastischen Modellierung des Gesichtes zu Anwendung kommen, nur schwach vermittelt. Die Pupillen, wirken sehr intensiv, konzentriert, sind in sich voller Spannung, die schwarzen Kreisscheiben changieren bildräumlich betrachtet zwischen der Ebene, die sich aus den schwarzen, Gewand und Frisur darstellenden Flächen bildet, und der tiefsten Stelle der illusionistisch gemalten Augenhöhlen. Mit einfachen Mitteln wird eine starke Wirkung erzeugt.

Fläche, gegen Körperhaftigkeit. Keine durchgängigen Konzepte, Applikation, Wartenkönnen. Die Architektur aus perspektivischen Versatzstücken, die im Kopfbereich der dargestellten Person

Anwendung finden, tritt mit den flächigen Kompartimenten in einen Kontrast, der Assoziationen mit den Stimmungen der Romantik herstellt, ein Kontrast wie Turm und Landschaft, wie Baum und Horizont.

In Verbindung mit der Helligkeit der Leinwand ist ein Hell-Dunkel-Akkord angeschlagen, der den Lichtverhältnissen in der Abenddämmerung entsprechen könnte. Zeit des Umschlags, der Tag geht zur Neige, Metapher des Lebens, Schwelle. In der Abenddämmerung öffnen sich Möglichkeitsräume, der Werktag mit seinen Regularien, seiner traumfernen Pragmatik, seinen verbindlich festlegenden Symbolen tritt zurück, die Imagination tritt ans Steuer.

„The Aftermath“, „Waiting fort he superhero“, „Kapitulation“, „Hypnotize me“, „ Looking for astronauts“ sind Titel, die dem entsprechen.

Die Fotos tragen den Titel: „Schön gemacht“. Das Lippenrot verlässt die Konvention, raus aus den Riten, es überschreitet die Muster des come il faut und wagt Authentizität, zeigt haptische Qualität, Berührung, Bewegung, traut sich zu fragen:

Und damit wären wir wieder am Anfang, der Kreis schließt sich:

Ich zeig Dir Meins, zeigst Du mir Deins?
OK?
OK!

Die Parallelen schneiden sich im Unendlichen.

Besten Dank für Ihre Aufmerksamkeit.